

A

Y. Von der Schönheit des Handwerks Die Buchbinder.

Abreißkalender.

Sie sagen immer noch, daß das Handwerk einen gelbten Boden hat. Und es muß wahr sein. Nicht, allerdings, wie viele glaubten; daß das Handwerk eine Art Korb oder Kiste oder Elmer mit einem Boden von ettelm Gold wäre, und daß man Elmer, Kiste oder Korb nur auf den Kopf zu stellen bräuchte, um den Boden herauszubringen und sich damit eine gute Zeit machen zu können.

So war es nicht gemeint. Sondern so, daß das Gefäß bis an den Rand voll Arbeit ist, und daß einer nur durch die Arbeit bis zum Gold auf dem Boden gelangen kann.

Es ist also nicht wahr geworden, daß der Maschinismus das Handwerk in Grund und Boden stampfen würde. Die Handarbeit ist in die Reihe der Luxusartikel eingerückt. Je mehr jemand Geld hat, desto mehr verabschmeckt er die Massenware und desto höher schätzt er das Handgemachte. Das ist einer der köstlichsten Vorteile des Reichtums, daß er das Einzelgehende, die Possgelöstheit von der Masse ermöglicht. Wenn das nicht wäre, hätte der Automobilmismus der Eisenbahn nie so viele Kunden entführt.

Wer es machen kann, läßt sich seine Schuhe lieber nach Maß bauen, als daß er in ein Schuhgeschäft geht; Maßarbeit gilt gegen Konfektion immer als das Kostbarere, trotzdem diese sehr oft über die bessere Form, die besseren Fachleute verfügt. Aber das Glück der Persönlichkeit!

Also das Handwerk sitzt nach der Einstufung des Maschinismus auf dem Berg Ararat so sicher, wie es will. Dies gilt nicht von allen, aber von manchen Handwerken.

Müßte ich eines davon erlernen, so würde ich mich heute unbedingt für die Buchbindererei entscheiden.

Ich brachte dieser Tage meinem Buchbinder ein altes Exemplar „Renert“, erste Ausgabe, zum Einbinden. Ich wollte natürlich das Beste. Er zeigte mir die Mappe mit seinen farbigen Ledern. Er hängt ein Zell nach dem andern auf die gespreizten Finger der Planken und streichelte es mit der Rechten, hielt es gegen's Licht, dehnte es, liebte es, wußte vor Verliebtheit in das schöne Material nicht mehr, zu welchem er mir raten sollte.

Er hatte eine geräumige, lustige Werkstatt. An den Wänden hingen farbige Bilder, Stiche, eine Tafel mit der Abbildung sämtlicher Fische, die unter unsern Breiten vorkommen — denn mein Buchbinder ist auch leidenschaftlicher Fischer —, im Raum waren die Maschinen verteilt, auf den Tischen lagen Bücher, fertig, halbfertig gebunden, broschiert, viele vergrißen und zerlumpt, die der Beseitigung harren. . . . Ich kam mir vor, wie in einem großen Damen- und Herrenschneider-Atelier. Da waren welche, die wollten eine blaue Arbeiterkluft, einen Doerrall, andere einen gutbürgerlichen Straßenanzug, andere träumten höher hinaus, noch höher, am höchsten, wo jene welchen Feder schimmern, und die Rücken in Golddruck, und Goldschmuck und alle die Raffinements der Pracht-Löcher.

Da wurde mir die Schönheit des Handwerks offenbar, das sich bis zur Kunst hinaufstiegt. Und der Reiz des Meisters, der Werkstatt, von der Dorf schmiede, in der sich die Männer nach Vorschein zu sehen, bis hinauf zu den Fingern der arbeitenden Kunst, wo die Fingel des Meisters, dieses Mannes, in dem sich der

Schaffenstrieb lebendig am Objekt auswirkt, wo der Meister zwischen seinen werdenden und fertigen Werken einhergeht, er allein ein König in seinem Reich, dem Reich seiner Arbeit, ein Mensch, dessen Kräfte harmonisch zwischen Hand und Hirn im Umkreis seiner Pflichten bewegt werden. . . .

Wenn ich jetzt meinen alten „Renert“ zur Hand nehme, lese ich darin mit unendlich größerem Genuß, als früher. Er stellt in seinem dunkelgrünen Leder einband etwas Endgültiges, Unzerstörbares, mir unbedingt Eigenes dar. In seinem alten, grauen Gewand war er wie ein armer, vernachlässigter, untrasteter Landstreicher mit der Seele und dem Mund eines Dichters: Jetzt ist er ein lieber, anmutiger Hausgenosse, der zur Familie gehört und mit dem man Staat macht.

Wer weiß, ob ich nicht doch noch Buchbinder lernen werde? Später vielleicht?

Da wurde mir die Schönheit des Handwerks offenbar, das sich bis zur Kunst hinaufstiegt. Und der Reiz des Meisters, der Werkstatt, von der Dorf schmiede, in der sich die Männer nach Vorschein zu sehen, bis hinauf zu den Fingern der arbeitenden Kunst, wo die Fingel des Meisters, dieses Mannes, in dem sich der

Freitag 24.2.1927